

nen, sondern Ritters Feststellung zu modifizieren: Theodor Lohmann war Bismarcks wichtigster sozialpolitischer *Gegenspieler*, manchmal auch dessen Mitarbeiter, wichtige Anstöße aber gab er in Bismarcks großem Spiel fast immer (S. 554).

Mit diesen Hinweisen muß es sein Bewenden haben. Es dürfte deutlich geworden sein, daß in der Ritter-Festschrift – über kenntnisreiche Überblicke und instruktive Problem-skizzen hinaus – auch wichtige neue Forschungsergebnisse zutage gefördert werden. Die Festschrift wird abgerundet durch eine Bibliographie der Schriften Gerhard A. Ritters und ein Verzeichnis der von ihm betreuten Dissertationen und Habilitationen.

*Eberhard Kolb, Köln*

Klaus Schönhoven/Dietrich Staritz (Hrsg.), Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag, Bund-Verlag, Köln 1993, 672 S., geb., 178 DM.

Wie die Herausgeber dieser bemerkenswerten Festschrift in ihrem kurzen Vorwort konstatieren, konzentrieren sich die 33 Beiträge, die sie enthält, auf Themen, denen das Interesse Hermann Webers immer in besonderem Maße galt. Den ersten, »Sozialismus – Idee und Programm« überschriebenen Teil eröffnet ein Versuch Helmut Fleischers, die »ideologische Dreieinigkeit« von Sozialismus, Marxismus und proletarischer Revolution durch ihren historischen Begriff theoretisch aufzulösen. Was bei Marx zunächst Erwartungshorizont gewesen war, wurde – so Fleischer – mangels Masse zum – die reale Entwicklung verfehlenden – Programm; nicht der Kampf von Bourgeoisie und Proletariat wurde zum Hauptkampf der Epoche, sondern die Rivalität der Staaten, die zur Sache breiter National- und Imperialbewegungen wurde; die proletarisch-sozialreformerische Aufstiegsbewegung sah sich zunehmend von einer bürgerlich-»volksimperialistischen« Mobilisation bedrängt; die sich gegen die letztere formierende neue sozialrevolutionäre – »kommunistische« – Bewegung entstand nicht aus der Klassenbewegung des Proletariats, sondern aus einer sich ständig ändernden Verbindung heterogener sozialer Kräfte mit verschiedenem politisch-kulturellem Profil; dabei hatte der Protest gegen das epochale Elend selbst an diesem teil, war doch eine Revolution gegen den imperialistischen Krieg nur als auch ihrerseits kriegerisch-imperiale möglich, wodurch die weitere Entwicklung der Sowjetunion bestimmt wurde. Obwohl – oder auch weil – in dem Artikel manches unscharf bleibt bzw. in der Kürze schief gerät, regt er zum Weiterdenken an.

Nicht ganz so eindeutig sieht die sowjetische Entwicklung Wolfgang Leonhard, laut dem der Stalinismus sowohl Fortsetzung als Negation des Leninismus war. Eine andere Entwicklung verfolgt Dieter Langewiesche: Wie sich in der Arbeiterbewegung frühsozialistische Zukunftsvisionen, die immer auch den Keim eines totalitären Geltungsanspruchs enthielten, mit liberalen Prinzipien verbanden, wodurch die Entstehung des demokratischen Sozialstaats westlicher Prägung ermöglicht wurde. Wohl etwas zu stark hebt er dabei die Rolle der Gewerkschaften hervor, deren pragmatischer Reformismus sich kaum so direkt mit einer liberal-demokratischen Orientierung identifizieren läßt. Das preußische Wahlrecht sei – so Gustav Bauer auf dem Jenaer Parteitag 1913 – beileibe keine »Lebensfrage« (Prot., S. 295). Helga Grebing greift das – wie es scheint, zeitlose – Thema »Sozialdemokratie und Nation« auf, wobei sie sich selbst einer Richtung in der SPD zuordnet, die es vorziehen würde, wenn etwa »statt von der Nation von der Demokratie« gesprochen würde (S. 90). Es drängt sich hier die Frage auf, ob nicht auch gerade deshalb, weil die SPD es vorzugsweise anderen überließ zu definieren, was »das Nationale« sei, so viel darüber gesprochen wurde, ob sie »national« sei, statt darüber, was »national« sei. Im

letzten Beitrag dieses Teils sucht Ossip K. Flechtheim nachzuweisen, daß der Sozialismus noch nicht tot sei.

Unter dem Titel »Deutsche und internationale Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert« enthält der zweite Teil des Bandes eine Reihe gediegener Spezialstudien: zu den Anfängen der österreichischen Arbeiterbewegung (Herbert Steiner), zum Mannheimer Linksliberalismus der 1860er Jahre (Andrea Offend), zur Rolle der SPD in der II. Internationale (Susanne Miller), zum Scheitern der Sozialpartnerschaft nach 1918 (Michael Ruck), zum Eingreifen Stalins in die Politik der KPD (Fridrich Firsow), zur kanadischen KP (Wilhelm Bleek), zur SAP im skandinavischen Exil (Einhart Lorenz), zum Verhältnis des konservativen Widerstands gegen Hitler zur Arbeiterbewegung (Hans Mommsen), zur Gewerkschaftspolitik von KPD und SPD nach 1945 (Klaus Schönhoven) sowie zur deutschlandpolitischen Diskussion im DGB während der Adenauer-Ära (Wolfgang Schroeder).

Die elf im dritten Teil des Bandes unter dem Titel »Deutschland in der geteilten Welt« zusammengefaßten Artikel betreffen vorzugsweise den – aus altbundesrepublikanischer Sicht – »anderen« Teil Deutschlands: Es handelt sich um Studien zur sowjetischen Deutschlandpolitik 1945 (Wilfried Loth), zur Struktur der SMAD (Jan Foitzik), zu dem keineswegs spannungsfreien Verhältnis von SMAD und SED (Günter Braun), zur Rolle der Intellektuellen im Kalkül der SED (Dieter Staritz), zum MfS als Herrschaftsinstrument der SED (Karl Wilhelm Fricke) sowie zu den Block-Parteien in den 1950er (Siegfried Suckut) und den 1960er Jahren (Horst Dähn), um einen Artikel zur Widerstandsforschung in der DDR (Werner Bramke) sowie um drei Versuche, die 40jährige Geschichte der DDR (auch als Teil einer gemeinsamen deutschen Nachkriegsgeschichte zu begreifen (Arnold Sywotek, Christoph Kleßmann, Karl-Heinz Ruffmann).

Der vierte Teil enthält unter dem Titel »Osteuropa vor und nach dem Umbruch« einen Artikel über die sozialistischen Parteien in Rußland (Richard Lorenz), der wohl eher in den zweiten Teil gehört hätte, sowie Artikel über die Rolle der »deutschen Frage« im kommunistischen Polen (Jerzy Holzer), Chruschtschow (Michal Reiman), die Folgen des »Prager Frühlings« in Polen (Feliks Tych), die Perspektiven einer polnischen Sozialdemokratie (Jolanta Polakowska-Kujawa) sowie die neuere Parteien- (Werner Müller) und Gewerkschaftsentwicklung (Siegfried Mielke/Peter Rütters) in Mittel- und Osteuropa.

Wenn von einer »schulbildenden« Wirkung Webers die Rede sein kann, dann wohl am ehesten auf dem Gebiet der DDR-Forschung, als deren »Nestor« er zu Recht bezeichnet wird (S. 9). Es ist schwer vorstellbar, daß die Beschäftigung mit jenem anderen deutschen Staat, den niemand mochte, immer dankbar war. Mit um so größerer Genugtuung kann Weber heute konstatieren, daß seine Arbeit nicht umsonst war. Mit der »Wende« wurde eine spröde Gegenwart auf einmal zur Geschichte, aber zu einer auf brisante Weise gegenwärtigen Geschichte, deren Erforschung eine neue, zentrale Bedeutung erhielt. Wenn es gelänge, »das Trennende, Gegensätzliche, Eigenständige und die fortbestehenden Traditionen, die wechselseitigen Verbindungen, Fixierungen, Irrtümer und Hoffnungen in einem differenzierten Geschichtskonzept unterzubringen, in dem DDR-Geschichte nicht nur zu einem schäbigen Anhängsel der westdeutschen Geschichte und zu einer Fußnote in der wechselvollen Entwicklung des deutschen Nationalstaats seit 1871 verkommt« (Kleßmann, S. 499), dann hätte Weber dazu beigetragen.

Eine fast 30seitige »Auswahlbibliographie der Schriften Hermann Webers«, ein Abkürzungs- und ein Autorenverzeichnis sowie eine Tabula gratulatoria schließen die Festschrift ab, zu der man Hermann Weber ebenfalls noch gratulieren kann.

*Jürgen Rojahn, Amsterdam*